

STEFAN MICHAEL NEWERKLA (WIEN)

## Tschechischunterricht in Wien und Wiener Neustadt bis 1775

Als Maria Theresia 1740 die Nachfolge Karls VI. antrat, war in den böhmischen Ländern das Tschechische gegenüber dem Deutschen als Schrift- und Bildungssprache, als Sprache in Justiz und öffentlicher Verwaltung infolge der innenpolitischen Umwälzungen sozialer, kultureller und religiöser Natur nach der Schlacht am Weißen Berg sowie der Einführung des zentralistisch ausgerichteten, absolutistischen Herrschaftssystems bereits in den Hintergrund getreten. Trotzdem hielt Maria Theresia anfangs noch an der in den Landesordnungen vom 10. Mai 1627 für Böhmen und Mähren verbrieften Gleichstellung der beiden Sprachen fest, soweit dies mit der angestrebten Vereinheitlichung der Verwaltung vereinbar war. Dabei schützte sie nicht nur die verfassungsmäßigen Rechte des Tschechischen, sondern förderte es sogar, indem sie etwa den Jesuiten und Piaristen auftrug, dem Böhmischem größere Berücksichtigung im Lehrplan angedeihen zu lassen (Reskript vom 27. XI. 1747). In diese Phase fällt auch die Einführung des Tschechischunterrichts an verschiedenen Instituten in Wien und Wiener Neustadt – aus pragmatischen Gründen und utilitaristischen Motiven.<sup>1</sup> Denn Tschechisch galt als die am weitesten entwickelte slawische Sprache des Habsburgerreichs, mit der man sich mit allen anderen Slawen auf dem Herrschaftsgebiet verständigen konnte. Erst nach der Niederlage im Siebenjährigen Krieg gegen Preußen kam es zu einem Umschwung in der Sprachpolitik Maria Theresias. Ähnlich ihrem Gegner Friedrich dem Großen, der nach dem Gewinn eines Großteils der Provinz Schlesien die deutsche Sprache auf Kosten der polnischen zur Straffung der Verwaltung protegierte, ordnete sie nun wiederholt an, auf die Ausbreitung des Deutschen in den böhmischen Ländern zu achten (Hofdekrete vom 23. II. 1765, 9. XI. 1770 und 6. VI. 1771). Der Tschechischunterricht in Wien und Wiener Neu-

---

<sup>1</sup> Zur Aufarbeitung des Tschechischunterrichts in Wien und Wiener Neustadt bis 1848 und weiterführende Literatur siehe NEWERKLA (1996:7-63; 1999b). Die nun vorliegende Studie korrigiert und ergänzt die bisherigen Erkenntnisse zur Frühzeit des institutionalisierten Tschechischunterrichts vor allem auf Basis bislang unberücksichtigt gebliebener, schwer zugänglicher Quellen. In diesem Zusammenhang danke ich Tilman Berger, Václav Petrbok, Rudolf Taschner, Josef Vintr, und Karl Vocelka herzlichst für wichtige Hilfestellungen.

stadt blieb jedoch von dieser Entwicklung unberührt. (NEWERKLA 1999c:44-47)

Im Gegensatz zum längst üblichen Privatunterricht in Adelsfamilien ist der Beginn des institutionalisierten Tschechischunterrichts in diesen Städten unmittelbar mit der Geschichte zahlreicher Stiftungen und der Gründung verschiedener Schulen und Akademien verbunden. Da manche von diesen nur kurze Zeit bestanden, miteinander vereinigt oder oft einfach umbenannt wurden, erscheint zunächst – allein aufgrund zahlreicher Verwechslungen in der Sekundärliteratur – eine kurze Begriffsklärung nötig.

Schon im Jahre 1666 wurde aus dem Nachlass des Oberkammergrafen der ungarischen Bergstädte Johann Konrad Freiherr Richthausen von Chaos auf der Wiener Laimgrube eine Militäringenieurschule zur Heranbildung von Ingenieuren und Generalstabsoffizieren gegründet. Kaiser Karl VI. wandelte diese 1717 auf Betreiben des Prinzen Eugen von Savoyen in eine *Ingenieur-* bzw. *Genieakademie* um. Maria Theresia Felicitas Herzogin von Savoyen und Fürstin von Liechtenstein stiftete nach dem Tod ihres Gemahls 1730 in ebendieser Chaos'schen Einrichtung zwölf Plätze für arme Offizierskinder zur Ausbildung in den militärischen Wissenschaften. Diese wurden nach dem Taufnamen des Prinzen *Emanuelische Stiftung* genannt. 1746 gründete schließlich dieselbe Fürstin unter dem Namen *Theresianisch-Savoyische Cavaliers-* bzw. *Ritterakademie* eine eigene Anstalt zur Erziehung junger Adelliger für Staatsdienste. Da aber damals der Adel vorwiegend den Kriegsdienst anstrebte, wurden hier die militärischen Wissenschaften alsbald im selben Umfang gelehrt wie in der Chaos'schen Stiftung. (GATTI 1901:34-35, LEITNER 1852:54-55; SVOBODA 1873:31-32)

Kaiserin Maria Theresia erkannte nach und nach die Unzulänglichkeit der Chaos'schen wie Emanuelischen Stiftungen zur Sicherstellung einer hinreichenden Anzahl geeigneter Offiziere für alle Truppengattungen. Sie gab daher am 14. Dezember 1751 den Befehl zur Errichtung einer allgemeinen militärischen Lehranstalt auf Staatskosten in der Neustädter Burg. Die Anstalt sollte den Namen *Kadettenhaus*, die Zöglinge als Gesamtheit den Namen *Adeliges Kadettenkorps* erhalten. Nach Abschluss aller Vorarbeiten begann der Unterricht am 1. November 1752. (LEITNER 1852:55-60; SVOBODA 1873:32-34)

Als Vorbereitungsschule für diese höhere Lehranstalt gründete Maria Theresia 1754 eine *Militärpflanzschule* auf einem Teil der Chaos'schen Stiftung. Für die 7- bis 13-jährigen Pflanzschüler wurde ein neuer Trakt gebaut, das ehemalige Chaos'sche Gebäude erhielt aber auch eine neue Bestimmung. Die auf der Laimgrube ansässige Ingenieurakademie<sup>2</sup> wurde bis 1769 ins Königseggische Palais nach Gumpendorf verlegt. Die Emanuelische Stiftung blieb in dem Gebäude und wurde mit der ebenfalls neu errichteten *Adeligen Militär-*

---

<sup>2</sup> Tschechisch wurde an dieser erst ab 1785 gelehrt, erster Tschechischlehrer war Joseph Werschhauser (Veršauer). (MENČIK 1888:17; JAGIĆ 1897:559-562, VOLF 1937: 35-40)

*akademie* für in- wie ausländische Kostgänger adeliger Abstammung vereinigt. (GATTI 1901:108-184; LEITNER 1852:56-73; SVOBODA 1873:31-35)

Nach dem verheerenden Erdbeben vom 27. Februar 1768 machten die Wiederherstellungskosten der Neustädter Burg eine Fusion des Neustädter Kadettenhauses mit der Militärpflanzschule nötig. Erst jetzt erhielt die Anstalt durch eine Normalverordnung (14. III. 1769) den Namen *k. k. Theresianische Militärakademie*. Das Gebäude der Militärpflanzschule wurde wieder der Ingenieurakademie übergeben, die dort ansässige Adelige Militärakademie aufgelöst. (GATTI 1901:244-286; LEITNER 1852:72-115; SVOBODA 1873:38-40)

Nebenher hatte Maria Theresia den Jesuiten bereits die leerstehende Favorita für die Errichtung eines Seminarium nobilium überlassen. Am 24. Februar 1746 wurde so das *Collegium Theresianum* gegründet, damit „die angenommene Jugend in die höheren Wissenschaften, in Sprachen und adeligen Übungen durch ohnmittelbare Professores und Exercitienmeister wohl angeführt und seiner Zeit dem Staat nützlich gemacht werde.“ (KERBER 1958:12). Wegen finanzieller Probleme musste man die Jesuitenanstalt bereits am 30. Dezember 1749 in eine kaiserliche Akademie umwandeln. Eine 1755 versuchte Trennung des Institutes in das *Collegium Theresianum* für jüngere Zöglinge und in die *Theresianische Ritterakademie* für zukünftige Juristen sollte mangels Erfolgs bereits 1758 wieder rückgängig gemacht werden. 1773 wurde der Jesuitenorden aufgelöst und die Schule provisorisch von den ehemaligen Lehrern als *Adelige Akademie* weitergeführt, bis sie der Piaristenorden 1776 übernahm. 1778 erfolgte dann die Fusion mit der *Theresianisch-Savoyischen Akademie*. (CICALEK 1872:39-47; GEMMELL 1880:VII-VIII; SCHWARZ 1890:5-15)

Nach dieser Begriffsklärung können nun jene Lehranstalten klar genannt werden, an denen bereits bis 1775 Tschechischunterricht erfolgte:

1. Das *Collegium Theresianum* (1746–73, insbesondere die Juristenabteilung, während der versuchten Trennung die *Theresianische Ritterakademie*), die *k. k. Adelige Akademie* (1773–78) und die mit dieser zusammengelegte *Theresianisch-Savoyische Akademie* (1778-84).
2. Das *Kadettenhaus* (1752–68) und die *k. k. Theresianische Militärakademie* in Wiener Neustadt (ab 1768).
3. Die *Adelige Militärakademie* (1755–69) auf der Wiener Laimgrube.

#### 1. Das *Theresianum*:

Auf Wunsch der Kaiserin Maria Theresia sollte die Ausbildung an dieser Schule alle Zweige universeller Bildung beinhalten, um „die tüchtigsten und gebildetsten Männer für die Leitung und Verwaltung des Staates zu erhalten.“ (SCHWARZ 1890:7). Neben dem Studium der Grammatikal- und Humanitätsklassen, einer höheren juristischen Ausbildung sowie den adeligen Exerzitien wie Tanzen, Fechten und Reiten stand auch die Pflege der modernen Sprachen auf dem Lehrplan. Dabei seien jene „des Erzhauses und seiner Erbländer ganz besonders zu berücksichtigen.“ (GUGLIA 1912:21). Zur Aufnahme in die An-

stalt waren die Söhne katholischer Edelleute des Adelsstandes im Mindestalter von acht Jahren berechtigt. Sämtliche Professores gehörten dem Jesuitenorden an, doch die der Juristenabteilung und die Fremdsprachenlehrer waren weltlich. (GUGLIA 1912:22; SCHWARZ 1890:6)

„Im Verkehre untereinander durften die Zöglinge von der Syntax an nur die lateinische Sprache gebrauchen, daher war die Anwendung der Muttersprache in allem, was die Schule betrifft, untersagt.“ (SCHWARZ 1903:3) Tschechisch war obligatorisch als Unterrichtsfach anzubieten, jedoch nicht von vornherein ein für alle Zöglinge verpflichtender Gegenstand (erst ab 1784 im *Akademiehaus* des Barbarastifts), sondern konnte vielmehr von den Eltern als erwünschte Fremdsprache gewählt werden.<sup>3</sup> Leider sind anfänglich weder in den Lehrplänen noch in den Personalstandstabellen des Theresianums konkrete, zusammenhängende Angaben zum Tschechischunterricht auszumachen. Es gibt zwar in den Quellen Verweise auf bestimmte Faszikel des ehemaligen Archivs der Theresianischen Akademie, doch wurde dieses im Zuge der Umwidmung des Instituts in eine nationalpolitische Erziehungsanstalt 1938 nach Berlin überstellt und ist seither bis auf wenige Reststücke verschollen. So bleiben wir auf sporadische Einsprengsel in den Quellen angewiesen. Dort ist von der „Übung in den fremden Sprachen in Gegenwart der Sprachmeister“ (SCHWARZ 1903:6) die Rede, wobei feststeht: „Die Studien in den fremden Kultursprachen und den Landesprachen, wie im Französischen, Italienischen, Englischen, Böhmisches, Ungarischen wurden an der Anstalt eifrigst betrieben, nur erscheint hiebei der Umstand nachteilig, daß die Lehrer ungemein rasch wechselten.“ (SCHWARZ 1903:25)

Als erster Tschechischlehrer stand dem Institut für jährlich 400 Gulden Johann Wenzel Pohl zur Verfügung. (SCHWARZ 1904:12; Theresianisches Archiv: Fasc. XVII,18; XVIII,15) Außerdem war er ab 1755 Tschechischlehrer an der Adeligen Militärakademie auf der Laimgrube und bekleidete am Hof die Position eines k. k. Antekammertürhüters. Des Weiteren wurde er der damaligen Diktion nach zum böhmischen Sprachmeister der Erzherzöge und somit auch Josephs II. bestimmt.<sup>4</sup> (MENČÍK 1888:15; PATERA 1908:132-133) Als das Theresianum gerade den Namen *k. k. Adelige Akademie* (1773-1778) trug, bezeichnete sich Pohl angeblich deshalb selbst gern als „v c. k. urozeninské věstní řeči české nejvyšší zřízený učitel“ (JAGIĆ 1897:560).

Daneben war Pohl auch als Übersetzer tätig. Nach einem Brief Josef Valentin Zlobickýs an Josef Dobrovský vom 17. März 1798 hat bei dem 1769 in Wien erschienenen Büchlein *Grund zu allen Sprachen und der ewigen Glück-*

---

<sup>3</sup> „Es sind Lehrer für jene fremden Sprachen bestimmt, die die Zöglinge nach dem Wunsche der Eltern erlernen sollen; doch darf keiner mehr als eine neben dem Hauptstudium betreiben.“ (CICALEK 1872:14) Vgl. SCHWARZ (1903:3): „Im fremdsprachlichen Unterrichte war für jeden Zögling nur eine Sprache zulässig und zwar jene, welche die Eltern wünschten.“

<sup>4</sup> Zum Tschechischunterricht in der Habsburgerfamilie ab 1526 siehe die Studie von Tilman Berger in diesem Jahrbuch.

*seligkeit. Begriff der christlichen Lehre in 12 Zahlen – deutsch, lateinisch, französisch, welsch, ungarisch, böhmisch, illyrisch, griechisch*<sup>5</sup>, das Maria Theresia für die in Garnison liegenden Soldaten hatte fertigen lassen, Pohl „das Böhmische, sein Compagnon Farkas, der auch Hofthürhütter war und die ungar. Grammatik, die die beste sein soll, herausgab, das Ungarische daran gemacht.“ (PATERA 1908:124).<sup>6</sup> Einer Notiz Dobrovskýs zufolge übersetzte Pohl auch lateinische Schulbücher ins Tschechische: „Die Übersetzer der lateinischen Schulbücher, der Normalbücher; Hr. Pol, P. Maximilian Schimek sind Meister in der Wörterschmiedekunst.“ (DOBROVSKÝ 1779:256)

Trotz seiner nicht unbedeutenden Position ist kaum etwas über Pohls Herkunft und seine Ausbildung überliefert. Er wurde 1720 geboren und war angeblich „aus Königgratz [sic!] in Böhmen gebürtig“ (LUCA 1778:27). Dort habe er sich auch jene Tschechischkenntnisse angeeignet, von denen er sein Lebtage zehren sollte. (MENČÍK 1888:15, OSN XIX:1046-47) Eigentlich dürfte er aber Mährer gewesen sein, denn Dobrovský erwähnt im Brief vom 2. August 1798 an Zlobický, dass Pohl deshalb großen „Schaden und Verwirrung angerichtet [habe], denn ein Mährer z. B. kann fast nie sicher sein, welches Wort gangbar (in Böhmen) und welches neugemacht ist“ (PATERA 1908:136). Auf wessen Initiative hin Pohl nach Wien kam, ist nicht bekannt. Möglicherweise geht Pohls Berufung jedoch auf den Einfluss der Familie Kinsky zurück, denn sowohl Franz Josef Kinsky als auch sein Bruder Josef von Wchinitz (Vchynice) und Tettau (Tetov) gehörten zu den Theresianisten der ersten Stunde. Sie waren von 1746 bis 1753 im Collegium. (GEMMELL 1880:19)

Als Lehrbuch im wöchentlich acht Stunden umfassenden Tschechischunterricht, der wie bei allen anderen Fremdsprachen erst ab 18 Uhr und dies auch an Sonn- und Feiertagen angesetzt war (SCHWARZ 1904:14), verwendete Pohl zuerst einen Auszug aus der *Čechořečnost seu Grammatica linguae bohemicae* (1672) Václav Jan Rosas. Dieser Auszug fand schließlich in überarbeiteter und verbesserter Form Eingang in Pohls eigene *Grammatica linguae bohemicae* ...

<sup>5</sup> Laut Brief vom 29. XII. 1797 an Zlobický erfuhr Dobrovský von diesem Büchlein von den Kroaten auf der Herrschaft Dürnholz und brachte es mit den Jesuiten des Theresianums in Verbindung (PATERA 1908:118). Ein Exemplar davon befindet sich u. a. in der Prager Nationalbibliothek (Signatur NK 31 C 106 a, b).

<sup>6</sup> Der am 27. Juni 1719 in einem Dorf der Gespanschaft Weißbrunn (Veszprém) geborene ungarische Grammatiker Johann (János) Farkas von Farkasfalva und Ujfalu war u. a. auch Ungarischlehrer der Erzherzöge und gab 1771 in Wien bei Leopold J. Kaliwoda zum ersten Mal seine *Ungarische Grammatick* ... heraus. Bereits 1773 erschien in Wien die zweite, 1775 in Erlau (Eger) die dritte Auflage. Zahlreiche Überarbeitungen folgten, z. B. die von Franz (Ferenc) Pethe von Kis-Szántó verfertigte 5. Auflage (1798), die alsbald vom Professor der ungarischen Sprache und Literatur an der Wiener Universität Joseph (Jozsef) von Márton im ungarischen Lese- samt dazugehörigem Wörterbuch verbessert und für die 9. Auflage (1816) von Paul (Pál) Szlemenics, dem ordentlichen Professor des ungarischen Privat- und Kriminalrechts an der königl. Akademie der Wissenschaften zu Preßburg (Pozsony), umgearbeitet und vervollständigt wurde. Die Grammatik sollte mit ihren insgesamt 13 Auflagen über ein Jahrhundert lang bestimmend bleiben. (FARKAS 1771, 1798, 1816; LUCA 1776:121, 1777:121; OSN IX:24)

(1756, <sup>2</sup>1764). Nachdem beide Auflagen vergriffen waren, bereitete er eine *Neuverbesserte Böhmisches Grammatik ...* (1773) vor, für die er das der Grammatik beigelegte Wörterbuch neu zusammenstellte (WALZEL 1927-28) und eine Reform der Orthographie anstrebte (BERGER 2000). Pohl stieß damit auf die scharfe Kritik Dobrovskýs. Doch Politiker und ehemalige Schüler dachten da anders. Beispielsweise garantierte das Hofdekret vom 3. August 1773 Pohl für alle deutschen und ungarischen Lande die alleinigen Vorrechte an seiner Grammatik, die „s velikou pílí ode všech vad vyťřbenou“ sei (RIEGER 1914: 193, Fußnote 1). Und der ehemalige Theresianist, Förderer des Tschechischen und innovative Pädagoge F. J. Kinský schrieb als Oberdirektor der Neustädter Militärakademie den dortigen Tschechischlehrern im Unterricht Pohls Grammatik vor. So wurde sie noch zweimal aufgelegt (1776, 1783). Auch Pohls Vorstellungen zu einer neuen, tschechischen Orthographie gingen 1786 gesondert in Druck. (BURIAN 1844:525, MENČÍK 1888:15, OSN XIX: 1046-1047, PATERA 1908:19)

Abweichend von der allgemeinen Ordnung des Collegium Theresianum bestand für Kinder hochrangiger Persönlichkeiten alsbald die Möglichkeit, neben anderen Vergünstigungen eigene Sprachmeister zu erhalten. Diese durften aber nur aus dem Jesuitenstande stammen. Außerdem behielt sich der Rektor das Recht vor, sie aufzunehmen und zu entlassen. (CICALEK 1872:15) Namentlich bekannt blieben uns lediglich P. Theophil Janovka (1759–1761), P. Johann Diesbach (1761–1763), P. Wilhelm Puchenberger (1762–1764), P. Johann Baptist Grimm (1766–1773), P. Fabian Hlaváč (1769–1771) und P. Johann Baptist Koptík (1772–1773). (GEMMELL 1880:6-16)

Mit der Auflösung des Jesuitenordens 1773 fielen auch diese Zugeständnisse an den Hochadel. Pohl war fortan der einzige Tschechischlehrer am Theresianum. Während dieser Zeit unterhielt er freundschaftliche Kontakte z. B. zum ungarischen Grammatiker János Farkas von Farkasfalva und Újfalu, zum slowenischen Grammatiker Marko Pohlin oder zum Kroaten Josip Voltić, doch sah sich Pohl immer öfter Anfeindungen seiner unmittelbaren Fachkollegen Zlobický und Dobrovský ausgesetzt. Umso bitterer war es daher für ihn, dass die Theresianisten seine Lektionen mieden und lieber Zlobickýs öffentliche Vorlesungen an der Universität besuchten. 1787 stellte die Studienhofkommission es den Theresianisten sogar offiziell frei, Pohls oder Zlobickýs Explikationen zu besuchen.<sup>7</sup> Pohl starb am 23. Juni 1790 im Bürgerspital an den Folgen

---

<sup>7</sup> Auslöser hierfür dürften jedoch in erster Linie Rationierungsbestrebungen Josephs II. gewesen sein, der eine Fusion des Tschechischunterrichts der Universität mit dem der Theresianisten seines Akademiehauses plante (PATERA 1908:32-33). Dazu kam es jedoch nicht. Zu Pohls Nachfolger wurde 1789 in einer unter seinem Vorsitz stattfindenden, kommissionellen Prüfung aller sich bewerbenden Kandidaten bereits erwähneter Josef Werschhauser (Veršauer) bestimmt, der seine Konkurrenten in der Kenntnis der Pohlischen Grammatik übertroffen haben soll. (MENČÍK 1888:15, VOLF 1937:37-38)

eines Schlaganfalls, den er in seinem Haus in der Dorotheergasse Nr. 1369 erlitten hatte. (BURIAN 1940:238-239, MENČÍK 1888:15, PATERA 1908:33, 124)

## 2. Das Kadettenhaus, die spätere *k. k. Theresianische Militärakademie*:

Böhmisch, wie damals das Tschechische bezeichnet wurde, war an ebendieser Anstalt seit Aufnahme des Unterrichts am 1. November 1752 ein fixer Bestandteil im Fächerkanon. Die spezifische Organisation des Instituts machte durch all die Jahre hindurch jeweils zwei böhmische Sprachmeister, auch Professores genannt, unabdingbar. Der damalige Lokaldirektor der Akademie, Generalfeldwachtmeister Franz Ludwig Graf von Thürheim, gab deshalb mittels eines Schreibens vom 6. September 1752 dem Oberstlandrichter von Böhmen Josef Joachim Vančura von Řehnitz die Vollmacht, zwei taugliche böhmische Sprachlehrer für Wiener Neustadt gegen 400 Gulden jährliche Remuneration zu rekrutieren. Von dieser Summe hatten sie sich Kost und Wohnung selbst zu zahlen. Bereits mit 23. September 1752 standen die ersten beiden Lehrer fest: Antonín Prokop Klobás und Wenzel Michael Wiedemann. Offenbar entsprachen sie den Erwartungen, denn bereits am 1. August 1754 wurde ihr Gehalt auf 600 Florin erhöht. (PATERA 1908:131-133, VOLF 1934:82)

Der Prager Antonín P. Klobás, der nach seiner Versetzung in den Ruhestand mit jährlich 300 Gulden Pension nach Prag zurückkehrte und dort auch verstarb, unterrichtete an der Anstalt bis 1773. Seine Stelle wurde Franz Martin Pelzel, dem späteren ersten Tschechischlehrer an der Karls-Universität in Prag angeboten, doch lehnte jener ab, so blieb die Stelle vakant, bis sie am 24. Oktober 1773 mit Josef Valentin Zlobický aus Velehrad in Mähren nachbesetzt wurde. Dieser verblieb freilich nur kurz am Institut, um mit 7. Oktober 1775 als erster Tschechischlehrer an die Universität Wien zu wechseln.<sup>8</sup> Seine Nachfolger waren mährische Priester aus dem Piaristenorden, unmittelbar auf ihn folgte P. Alexius Cervelli aus Ždánice. (BURIAN 1844:532-533, MENČÍK 1888:14-15, PATERA 1908:132-133, RÖSSEL 1895:71-72)

Die zweite Nachfolgelinie beginnt mit Wenzel M. Wiedemann. Er lehrte in Wiener Neustadt ebenfalls bis zum Jahre 1773. Laut Eintrag in der Geburtsmatrik des Erzdekanats Pilsen (S. 726) wurde er am 23. September 1732 in Pilsen als Sohn des Schnitzers und Bildhauers Lazar Wiedemann<sup>9</sup> und seiner Frau Elisabeth im Haus Nr. 142 geboren und am selben Tag noch von P. Wenzel Frank getauft. In Pilsen hatte er auch die Humaniora absolviert, um sodann für die philosophischen Studien nach Prag zu gehen, ehe ihn der Ruf an die Akademie ereilte. Wiedemann starb im Jahr 1774 in Wiener Neustadt. Auch Wiedemanns Nachfolger kamen aus dem Piaristenorden. P. Maximilian Schimek, geboren am 19. August 1748 in Neudau in der Steiermark, aufgewachsen und erzogen im mährischen Strážnice und in Graz, lehrte von 1774 bis 1778 an der

---

<sup>8</sup> Zu Zlobický siehe die ausführliche Studie von Josef Vintr in diesem Jahrbuch.

<sup>9</sup> Dieser war Sohn des noch berühmteren Schnitzers und Bildhauers Christian Wiedemann (VOLF 1934:81).

Akademie. (BURIAN 1844:531-534, HŮRSKÝ 1938:3-13, MENČÍK 1888:14-15, OSN XXIV: 618-619, PATERA 1908:131-135, VOLF 1934:81-82)

Schimek war ein ebenso eifriger Verfechter von Neuschöpfungen im Tschechischen wie Pohl, was ihm von Dobrovský Kritik einbrachte (DOBROVSKÝ 1780:93-111). Außerdem scheute er nicht davor zurück, Plagiate auf Basis von Handschriften, die ihm von Freunden und Kollegen wie Zlobický u. a. m. (JAGÍČ 1885:149-159, PATERA 1908:167-170, JAKUBEC 1909:124) überlassen worden waren, zu veröffentlichen. Ein bekanntes Beispiel ist sein *Handbuch für einen Lehrer der böhmischen Literatur* (1785), das er aus unvollständigen Notizen kompilierte, die Zlobický 1777 für seine Vorlesungen niedergeschrieben hatte.<sup>10</sup> Schimek wollte sich damit angeblich an Zlobický rächen, mit dem er sich wegen einer nicht bestanden Prüfung, die als Voraussetzung für die Lehrbefähigung am Theresianum galt, überworfen hatte.<sup>11</sup> Er diskreditierte sich dadurch aber nur selbst (MENČÍK 1888:14-15).

Von 1752 bis 1768 erfolgte der Tschechischunterricht noch nicht nach Jahrgängen geteilt. Es gab lediglich zwei Kompanien zu je hundert Zöglingen im Mindestalter von 14 Jahren, getrennt nach adeligen Knaben des Herren- und Ritterstandes aus den Erbländern und Kindern von Armeeeoffizieren. Wichtiger als eine fundierte Sprachausbildung war in diesen ersten Jahren die Heranbildung zur militärischen Brauchbarkeit, zu Gehorsam und Subordination. Etwaige Strafen waren drakonisch. Die Kadetten verblieben gewöhnlich sechs bis acht Jahre am Institut, bis sie in die Regimenter eingereiht werden konnten. Die Stundeneinteilung gestaltete sich ebenso einfach wie der ganze Erziehungsplan. In einem eigenen böhmischen Sprachzimmer wurden Sommer wie Winter außer an Sonn- und Feiertagen täglich zwei Stunden böhmische Lektionen gegeben, und zwar je eine Stunde für fünfzig Kadetten am Vormittag und für die andere Hälfte am Nachmittag. Hierbei beschränkten sich die Sprachmeister notgedrungen auf das bloße Vortragen grammatikalischer Regeln und militärischer Terminologie. (LEITNER 1852:56-72, PATERA 1908:131-133)

Die Vereinigung des Kadettenhauses mit der Militärpflanzschule zur k. k. Theresianischen Militärakademie nach dem Erdbeben von 1768 hatte auch eine organisatorische Reform des Lehr- und Erziehungsplanes zur Folge, nicht zuletzt durch die Aufnahme von im Erziehungsgeschäfte erfahrenen Piaristen. Jahrgangsklassen wurden eingeführt, ein Studienplan erstellt. Tschechisch stand nun bei den Kadetten des 3. bis 6. Jahrgangs jeweils zwei Stunden täglich auf dem Plan, wobei der jeweilige Sprachmeister einen Jahrgang durch

---

<sup>10</sup> Unter anderem seine *Literaturnotiz der vornehmsten böhmischen und mährischen Geschichtsschreiber* und die *Začátkové českého jazyka* (NEWERKLA 1996:86-96).

<sup>11</sup> Aus ähnlichen Motiven entspringt vielleicht auch Schimeks maßgebliche Beteiligung am Spiegel der Biedermanns-Chronik (1784), einer konservativ-polemischen Antwort auf die Österreichische Biedermanns-Chronik (1784), an der Zlobický federführend mit beteiligt war. Zum tschechischen Anteil an der Österreichischen Biedermannschronik siehe SCHAMSCHULA 1971:262-282.

insgesamt vier Jahre hindurch begleitete, indem wechselweise der eine den 3. und 5., der andere den 4. und 6. Jahrgang unterrichtete. Ab 1772 waren Tschechischstunden nur mehr an jedem zweiten Tag vorgesehen. (LEITNER 1852: 103-121)

Der damalige Lokaldirektor der Akademie Baron Hannig nützte die Gelegenheit einer Studienplanerstellung und erließ auch gleich erste Instruktionen für die böhmischen Sprachmeister. Er veranlasste in seiner Einleitung zum ersten Lehrplan für das Tschechische, dass der Unterricht in tschechischer Sprache zu erfolgen habe und als Grundlage sowie als Hilfestellung bei Erklärungen das Lateinische heranzuziehen sei. Außerdem wurde nicht allein der Vortrag grammatikalischer Regeln in systematischer Ordnung anbefohlen, die Zöglinge mussten auch einen Vorrat von Wörtern und Sätzen auswendig lernen, um so alsbald zum Sprechen zu gelangen. Neun Paragraphen bildeten das Kernstück der Instruktionen: § 1 forderte die genaue Unterscheidung zwischen harten und weichen, langen und kurzen Lauten ein. §§ 2+3 verlangten die systematische und möglichst verständliche Unterweisung nach lateinischem Vorbild und § 4 nicht nur stichprobenweise Prüfungen, sondern die Prüfung aller Schüler in den gestellten Aufgaben. Im § 5 wurde die Führung von Notizen zum Lernfortschritt der Kadetten angeordnet, die zusammen mit den durchgeführten Diktaten monatlich der Generaldirektion zu übergeben waren. § 6 hielt die Lehrer besonders zur Durchführung von Übersetzungsübungen als erfolgreiche Lernhilfen an. §§ 7-9 sind keine Vorschriften im eigentlichen Sinne, sondern beschäftigen sich mit der Motivierung der Zöglinge durch einen begeisterten und eifrigen Lehrer. (BURIAN 1844:521-523) Im Akademiereglement des Jahres 1775 kam es schließlich zu einer weiteren Aufwertung der Tschechischlehrer, indem ihnen ein höheres Disziplinarrecht als anderen Lehrern zugestanden wurde (RÖSSEL 1895:68). Welchem Druck die Zöglinge dabei ausgesetzt waren, soll ein kurzes Zitat (COLLAND 1796:167) zeigen:

Unbiegsame Jugend, die vielleicht an andern Orten sich keinem gesitteten Lebenswandel unterzogen hat, oder etwan [sic!] schon ausschweifend erzogen worden, sowohl als jene, welche nach einer längern Zeit sich den Studien nicht widmen, oder wegen ihres wenigen Talents keinen Fortgang in den Wissenschaften machen, werden nach geschehener vorläufiger Erinnerung in diesem Hause nicht geduldet, auch für jene Zöglinge, welche nach vorausgegangener anständiger Bestrafungs-Art sich nicht zum Guten lenken wollen, [wird] keine Zeit für ihren Aufenthalt in der Akademie ausgemessen, sondern die Ältern oder Verwandten müssen derley Knaben gleich auf geschehene Erinnerung zurücknehmen, wenn sie ihre Söhne oder Verwandte nicht öffentlich von der Akademie verstoßen sehen wollen, und in diesem Fall wird das vorhinein bezahlte Kostgeld von dem Tag des Austritts zurück bezahlt.

Als Lehrbücher zog man zu Beginn des Tschechischunterrichts am Kadettenhaus die 1739 zum fünften Mal nachgedruckte *Grammatica linguae bohemicae* des Wenzel Jandyt heran, die aber alsbald ausverkauft war, weshalb 1753 die Anfertigung eines sechsten Nachdrucks nötig wurde. Im Einklang mit der Adelligen Militärakademie zu Wien war ab 1756 Pohls *Grammatica lin-*

*guae bohemicae ...* (1756, 1764) als Lehrbuch vorgeschrieben. Ab der zweiten Auflage wurde ihr W. Wiedemanns *Deutsch-böhmisches Wörterbuch zum Gebrauch des kais. königl. Cadeten-Corps zu Neustadt* (1768) beigegeben, das Wiedemann aus der *Silva quadrilinguis ...* des Daniel Adam z Veleslavína kompiliert hatte. Von diesem Wörterbuch erschienen bei Joseph Adam Fritsch auch Exemplare zum öffentlichen Verkauf unter dem Titel *Neu-verfasstes, deutsch-böhmisches Wörterbuch, in welchem nicht nur die verba perfecta sammt ihren imperfectis oder frequentativis verbis zu finden sind, sondern auch viele besondere tempora deren verborum, wie auch unterschiedliche Redens-Arten und Bohemismi mit eingeführt sind* (1768).<sup>12</sup> Als Lesebücher dienten in diesen Jahren u. a. Heiligenlegenden und Postillen der St. Wenzelstiftung, Werke Jan Amos Komenskýs, die wie sein *Orbis pictus* auch als Übungsbücher Verwendung fanden, aber auch die *Paměti* des Václav Vratislav z Mitrovic, die 1777 neu im Druck erschienen waren, oder Schimeks *Kurzer Auszug aus einer allgemeinen Geschichte der natürlichen Dinge ...* (1778) samt dem beigegebenen Wörterbuch *Poznamenání některých českých slov*. (BURIAN 1844:520-525, MENČÍK 1888:14-15, PATERA 1908:131-135, VOLF 1934:82)

### 3. Die Adelige Militärakademie auf der Laimgrube:

Dieses Institut wurde 1754 ausschließlich für in- wie ausländische Kostgänger adeliger Abstammung gegründet und hatte eine möglichst umfassende Bildung nach Abschluss der lateinischen Schulen zu vermitteln. Tschechischlehrer während der Bestandszeit des Instituts war bereits erwähnter Johann Wenzel Pohl, der auch an dieser Einrichtung nach seiner *Grammatica linguae bohemicae [...]* (1756, <sup>2</sup>1764) unterrichtete. Die Stundeneinteilung, die mit 1. Jänner 1755 in Kraft trat, sah für Tschechisch wöchentlich dreimal zwei Unterrichtsstunden am Vormittag vor. (LEITNER 1852:74-75, PATERA 1908:132-133)

Ungeachtet aller Bemühungen der Kaiserin, diese Akademie zu einer Dauereinrichtung zu machen, ging sie bereits 1769 wieder am Desinteresse des inländischen Adels zugrunde. Die Ursachen dafür lagen wohl nicht so sehr am überfrachteten Lehrplan, der u. a. das Studium von sechs Sprachen (Deutsch, Tschechisch, Ungarisch, Italienisch, Französisch, Englisch) vorsah, als an den hohen Kosten des Schulbesuchs. (LEITNER 1852:73-75, GATTI 1901:81)

Die Übersicht zum Tschechischunterricht in Wien und Wiener Neustadt bis 1775 zeigt, dass diese Städte in viel größerem Ausmaß als bisher angenom-

---

<sup>12</sup> J. VOLF (1934:84-86) hielt das Werk für verschollen und vermutete, dass seit Dobrovský kein späterer Kritiker (z. B. Čenský, Felix, Flajšhans, Hruška, Jungmann, Lišický, Wurzbach) das Buch wirklich noch in Händen gehabt habe. Doch sind laut Knihopis Nr. 16.978 noch drei komplette Exemplare (Praha – NK 54 S 223, adligat; Dolný Kubín, Semily) und ein Fragment (Brno) erhalten. Auch ich hatte diesen Eintrag ursprünglich übersehen, doch machte mich V. Petrbock rechtzeitig darauf aufmerksam, wofür ich ihm an dieser Stelle nochmals gesondert danken möchte.

men bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Mittelpunkt der institutionalisierten Sprachpflege des Tschechischen bildeten, und dies schon ein halbes Jahrhundert vor Prag und den anderen Zentren der tschechischen Erneuerung.

#### Abkürzungen

- BERGER 2000: T. Berger, Z dějin českého pravopisu: Jan Václav Pól, in: M. Valášek et al. (Hrsg.), Pelecanus vivificans. Festschrift für Alexandr Stich (im Druck, Manuskript)
- BURIAN 1844: T. Burian, Český jazyk ve vojenské akademii v Novém Městě za Vidní, Časopis Českého museum 18, 515-535
- BURIAN 1940: V. Burian, Národnostní ideologie česká a slovenská v jihoslovenském obrození, in: Co daly naše země Evropě a lidstvu, 2. Auflage, Praha, 238-254
- CICALEK 1872: T. Cicalek, Beiträge zur Geschichte des Theresianums, Wien
- COLLAND 1796: F. Colland, Kurzer Inbegriff von dem Ursprunge der Wissenschaften, Schulen, Akademien, und Universitäten in ganz Europa, besonders aber der Akademien und hohen Schule zu Wien, Wien
- DOBROVSKÝ 1779: J. Dobrovský, Böhmisches Litteratur auf das Jahr 1779. Mit Bestätigung der kais. kön. Censur, Prag
- DOBROVSKÝ 1780: J. Dobrovský, Böhmisches Litteratur auf das Jahr 1780. Des zweyten Bandes erstes Stück, Prag
- FARKAS 1771: J. Farkas von Újfalu [sic!], Ungarische Grammatick, oder ausführliche Unterweisung, wodurch man die ungarische Sprache in ihrer Vollkommenheit zu lesen, schreiben und reden, in Kürze begreifen kann, Wien
- FARKAS 1798: J. Farkas von Farkasd-falva & Újj-falu [sic!] und F. Pethe von Kis-Szántó, Ungarische Grammatik, wodurch der Deutsche die ungarische Sprache richtig erlernen kann, 5. Auflage, Wien
- FARKAS 1816: J. Farkas von Farkasfalva [sic!], J. von Marton und P. Szlemenics, Ungarische Grammatik für Deutsche, 9. Ausgabe, Wien
- GATTI 1901: F. Gatti, Geschichte der k. und k. Technischen Militär-Akademie, I. Band, Wien
- GEMMELL 1880: M. Gemmell-Flischbach, Album des Kaiserl. Königl. Theresianums (1746-1880), Wien
- GUGLIA 1912: E. Guglia, Das Theresianum in Wien: Vergangenheit und Gegenwart, Wien
- HŮRSKÝ 1938: J. Hůrský, Maksimilian Šimek (1748-1798), Zvláštní otisk z revue Dunaj XV, číslo 3-4, Vídeň
- JAGIĆ 1885: V. Ritter von Jagić, Pis'ma Dobrovskago i Kopitara v povremenom porjadke (= Sbornik otdelenija ruskago jazyka i slovesnosti imperatorskoj akademii nauk 39), S. Peterburg
- JAGIĆ 1897: V. Ritter von Jagić, Istočniki dlja istorii slavjanskoj filologii. Tom II. Novyja pis'ma Dobrovskago, Kopitara i drugich jugozapadnych slavjan (= Sbornik otdelenija ruskago jazyka i slovesnosti imperatorskoj akademii nauk 62), S. Peterburg
- JAKUBEC 1909: J. Jakubec, Josef Valentin Zlobický podle vydané korespondence jeho, Listy filologické 36, 122-127
- KERBER 1958: R. Kerber, Die Theresianische Akademie 1746-1957, in: Jahresbericht 1957/58, Realgymnasium der Theresianischen Akademie, Wien, 3-54
- LEITNER 1852: T. I. Leitner von Leitentreu, Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militärakademie, Hermannstadt

- LUCA 1776: [I. de Luca], Das gelehrte Österreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes erstes Stück, Wien
- LUCA 1777: [I. de Luca], Das gelehrte Österreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes erstes Stück, 2. vermehrte Auflage mit einem Anhang, Wien
- LUCA 1778: [I. de Luca], Das gelehrte Österreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes zweites Stück, Wien
- MENČIK 1888: F. Menčík, Český jazyk v Dolních Rakousích, in: ders. und J. Vojna (Hrsg.), Památník vydaný roku 1888 o jubilejní slavnosti ochotnického spolku „Pokroku“ ve Vídni, Vídeň, 14-18
- NEWERKLA 1996: S. M. Newerkla, Tschechischlehrbücher auf dem Gebiet des heutigen Österreich seit der Thronbesteigung Maria Theresias (1740) bis zum Ende der Vormärzzeit (1848), Wien
- NEWERKLA 1999a: S. M. Newerkla, Johann Wenzel Pohl – Sprachpurismus zwischen Spätbarock und tschechischer Erneuerung, in: G. Zand und J. Holý (Hrsg.), Tschechisches Barock: Sprache, Literatur, Kultur, Frankfurt – Wien, 49-67
- NEWERKLA 1999b: S. M. Newerkla, Počátky institucionalizované výuky češtiny v rakouské monarchii v druhé polovině 18. století, in: V. Petrbok, R. Lunga a J. Tydlitát (Hrsg.), Východočeská duchovní a slovesná kultura v 18. století, Boskovice, 122-149
- NEWERKLA 1999c: S. M. Newerkla, Intendierte und tatsächliche Sprachwirklichkeit in Böhmen: Diglossie im Schulwesen der böhmischen Kronländer 1740-1918, Wien
- OSN: Ottův slovník naučný, 28 sv., Praha 1888-1909
- PATERA 1908: A. Patera (Hrsg.), Korrespondence Josefa Dobrovského, Díl III, Vzájemné listy Josefa Dobrovského a Josefa Valentina Zlobického z let 1781-1807, Praha
- RIEGER 1914: B. Rieger, Z germanisačního úsilí 18. věku, in: K. Kadlec (Hrsg.), Drobné spisy Bohuše svob. pána Riegra, sv. I, Praha, 191-247
- RÖSSEL 1895: R. Rössel, Čeština na vojenské akademii v Novém Městě za Vídni, in: J. Karásek (Hrsg.), Sborník Čechů Dolnorakouských, Vídeň, 68-78
- SCHAMSCHULA 1971: W. Schamschula, Der tschechische Anteil an der „Österreichischen Biedermannschronik“ (1784), Die Welt der Slaven 16, 262-282
- SCHWARZ 1890: J. Schwarz, Geschichte der k. k. Theresianischen Akademie von ihrer Gründung bis zum Kuratorium Sr. Exzellenz Anton Ritter von Schmerling 1746-1865, in: Jahresbericht des Gymnasiums der k. k. Theresianischen Akademie in Wien für das Schuljahr 1890, Wien, 1-109
- SCHWARZ 1903: J. Schwarz, Die niederen und höheren Studien an der k. k. Theresianischen Akademie in Wien: I. Theresianische Organisation, in: Jahresbericht des Gymnasiums der k. k. Theresianischen Akademie in Wien am Schlusse des Schuljahres 1903, Wien, 1-38
- SCHWARZ 1904: J. Schwarz, Die niederen und höheren Studien an der k. k. Theresianischen Akademie in Wien: II. Die josephinische Studieneinrichtung, in: Jahresbericht des Gymnasiums der k. k. Theresianischen Akademie in Wien am Schlusse des Schuljahres 1904, Wien, 1-16
- SVOBODA 1873: J. Svoboda, Die k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, Wien
- VOLF 1934: J. Volf, Václav Videmann, učitel českého jazyka na vojenské akademii ve Vídeňském Novém Městě (1732-1774), Plzeňsko XVI/5, 81-86
- VOLF 1937: J. Volf und J. Páta (Hrsg.), Dopisy Dobrovského s B. A. Veršausem a V. Krčmou z rodinných dopisů, Praha
- WALZEL 1927-28: J. Walzel, Die Vermehrung des tschechischen Wortschatzes durch Johann Wenzel Pohl (1720-1790), Slawistische Schulblätter I (1927) 5-6, 15-16 und 2 (1928) 20-21